Schieffer

Sonderdruck aus

Ottonische Neuanfänge

Symposion zur Ausstellung „Otto der Grosse, Magdeburg und Europa"

Herausgegeben von

Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter

Mit allen guten Wünschen

R. S.

VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ AM RHEIN

Rudolf Schieffer

Der Platz Ottos des Grossen in der Geschichte*

Das Thema, das ich am heutigen Abend mit Ihnen bedenken möchte, wäre früheren Generationen vermutlich nicht ergiebig genug erschienen für einen Vortrag von üblicher Länge. Zu klar und zu einvernehmlich herrschte die Sicht von Otto, dem Schöpfer des mittelalterlichen Reiches der Deutschen, der es noch weit über den Vater Heinrich I. hinaus vermocht hatte, aus den Trümmern des zerfallenen Karolingerreiches die sprach- und artverwandten Stämme der Sachsen, Thüringer, Franken, Bayern, Schwaben und Lothringer zu ihrer natürlichen Einheit zusammenzuführen und ihnen gemeinsam durch sein Ausgreifen nach Osten, Süden und Westen und zumal den Erwerb der Kaiserkrone den ersten Platz unter den europäischen Völkern zu verschaffen. Einen „jugendkräftigen Aufschwung", einen „nationalen Zug" sah 1876 Ernst Dümmler, der Verfasser der bis heute ausführlichsten Darstellung von Ottos Regierung, unter diesem Kaiser „durch die Herzen des Volkes" gehen, „das damals zuerst anfieng, ... sich das deutsche zu nennen und deutsch zu fühlen"[1]. 1936 widmete Robert Holtzmann seine Biographie Ottos „dem deutschen Volke" mit dem Bemerken, dieser habe „der deutschen Geschichte des Mittelalters Weg und Ziel gewiesen, die deutsche Kaiserzeit nicht nur eingeleitet, sondern auf Jahrhunderte hinaus wahrhaft beherrscht". Und weiter, übrigens durchaus in Abwehr nationalsozialistischer Positionen: „Einem kühnen Wollen und einer tiefen Sehnsucht der deutschen Menschen hat Kaiser Otto der Große Richtung und Sieg gegeben ... Wie wir ein Volk geworden sind: das ist der köstliche und unvergängliche Inhalt der Geschichte Ottos des Großen"[2]. Auch 1962 vernahm man noch anläßlich des Millenniums der Kaiserkrönung, Otto habe „eine feste Konzeption eines starken deutschen Ge-

* Öffentlicher Abendvortrag am 12. Mai 1999 in Magdeburg; die Redeform ist beibehalten.

[1] Rudolf Köpke/Ernst Dümmler, Kaiser Otto der Große, Leipzig 1876, S. 553.

[2] Robert Holtzmann, Kaiser Otto der Große, Berlin 1936, S. 7f.

samtstaates in sich" getragen[3], es sei ihm gelungen, „das Reich im Innern zu einigen und nach außen die feindlichen Angriffe erfolgreich abzuwehren, das Reichsgebiet zu erweitern und den deutschen Einflußbereich nahezu über ganz Europa auszudehnen – so zwar, daß man das Imperium Ottos I. als einen ... Versuch einer europäischen Einigung bezeichnen kann"[4].

Wenn solche Töne der Begeisterung über eine nationale Erfüllung im 10. Jahrhundert (einschließlich ihrer europäischen Aufgipfelung) heute zumindest in Fachkreisen so gut wie verstummt sind[5], so rührt das sicherlich nicht daher, daß zuvor unbeachtete Quellen zum Vorschein gekommen oder weitere Fakten ermittelt worden wären; im Gegenteil: Der Verlauf der neueren quellenkritischen Debatten über die Ottonenzeit erweckt mitunter sogar den Eindruck, als ob uns der Bestand an gesicherten Tatsachen unter den Händen zu zerrinnen drohte[6]. Dennoch gilt das 10. Jahrhundert seit langem und zu Recht als ereignisgeschichtlich ziemlich abschließend erforscht und bietet eben darum ein Musterbeispiel dafür,

---

[3] HERMANN AUBIN, Otto der Große und die Erneuerung des abendländischen Kaisertums im Jahre 962 (Historisch-Politische Hefte der Ranke-Gesellschaft 9), Göttingen o.J., S. 10, in einem 1962 gehaltenen Vortrag.

[4] LEO SANTIFALLER, Otto I., das Imperium und Europa, in: Festschrift zur Jahrtausendfeier der Kaiserkrönung Ottos des Großen. Erster Teil (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 20,1), Graz/Köln 1962, S. 19–30, Zitat S. 21. Weitere Beiträge zum damaligen Jubiläum, durchweg ohne solche Zuspitzungen: HELMUT BEUMANN, Das Kaisertum Ottos des Großen. Ein Rückblick nach tausend Jahren, in: HZ 195, 1962, S. 529–573; HEINRICH BÜTTNER, Der Weg Ottos des Großen zum Kaisertum, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 14, 1962, S. 44–62; HERBERT GRUNDMANN, Betrachtungen zur Kaiserkrönung Ottos I. (Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1962, Heft 2), München 1962.

[5] Vgl. JOSEF FLECKENSTEIN, Otto der Große in seinem Jahrhundert, in: Frühmittelalterliche Studien 9, 1975, S. 253–267; HELMUT BEUMANN, Otto der Große 936–973, in: Kaisergestalten des Mittelalters, hg. von HELMUT BEUMANN, München 1984, S. 50–72; GERD ALTHOFF/HAGEN KELLER, Heinrich I. und Otto der Große. Neubeginn auf karolingischem Erbe (Persönlichkeit und Geschichte 122–125), Göttingen/Zürich 1985, S. 112–244; EDUARD HLAWITSCHKA, Vom Frankenreich zur Formierung der europäischen Staaten- und Völkergemeinschaft 840–1046. Ein Studienbuch, Darmstadt 1986, S. 113–131; HELMUT BEUMANN, Die Ottonen (Urban-Taschenbücher 384), Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1987, S. 53–112; JOHANNES FRIED, Die Formierung Europas 840–1046 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 6), München 1991, S. 77–81 u.ö.; HANS K. SCHULZE, Hegemoniales Kaisertum. Ottonen und Salier (Siedler Deutsche Geschichte), Berlin 1991, S. 172–246; JOHANNES FRIED, Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024 (Propyläen Geschichte Deutschlands 1), Berlin 1994, S. 480–549; GERD ALTHOFF, Otto I., der Große, Kaiser, in: Theologische Realenzyklopädie 25, Berlin/New York 1995, S. 544–549; DERS., Otto I. der Große, Kaiser, in: Neue Deutsche Biographie 19, Berlin 1999, S. 656–660.

[6] Vgl. JOHANNES FRIED, Die Königserhebung Heinrichs I. Erinnerung, Mündlichkeit und Traditionsbildung im 10. Jahrhundert, in: MICHAEL BORGOLTE (Hg.), Mittelalterforschung nach der Wende 1989 (HZ Beiheft N.F. 20), München 1995, S. 267–318; HAGEN KELLER, Widukinds Bericht über die Aachener Wahl und Krönung Ottos I., in: Frühmittelalterliche Studien 29, 1995, S. 390–453, ferner den Beitrag von Gerd Althoff in diesem Band.

daß der Fortgang der wissenschaftlichen Reflexion nicht unbedingt abhängig ist von Fortschritten bei der elementaren Spurensuche. Wesentlich ist eben, daß Otto der Große nicht ein für allemal einen bestimmten Platz in der Geschichte hat, den es nur präzise genug zu beschreiben gilt; vielmehr sind wir es natürlich, die ihm immer wieder neu diesen Platz einräumen, gewiß gestützt auf ein kritisch geprüftes Quellensubstrat, weit mehr aber doch gemäß dem Blickwinkel, aus dem wir diese ferne Gestalt von vor mehr als tausend Jahren betrachten, d. h. gemäß den historischen Kontexten, die uns dabei jeweils wichtig sind. Daraus folgt bereits, daß mehr als nur eine einzige Ortsbestimmung zu begründen sein dürfte und schon deshalb die lange dominierende Fixierung auf den zukunftweisenden Reichsgründer nicht befriedigen kann.

Ohne Frage haben solche Wandlungs- oder besser: Diversifizierungsprozesse in der historischen Urteilsbildung immer auch ihren zeitgeschichtlichen Hintergrund, dem sich kein Beteiligter entziehen kann[7]. Stand der Rückblick auf die Genese des ersten Reiches der Deutschen für das 19. Jahrhundert angesichts der eigenen nationalen Sehnsüchte und der Schaffung des zweiten Reiches im Mittelpunkt des Interesses (um vom Dritten Reich ganz zu schweigen), so hat die historische Erfahrung des 20. Jahrhunderts den vermeintlich im 10. schon präfigurierten Nationalstaat zumindest relativiert und daneben andere Dimensionierungen der politisch-sozialen Ordnung, räumlich kleinere ebenso wie größere, verstärkt ins Bewußtsein gerückt. Gewachsen ist in diesem Horizont die Einsicht, daß auch die Völker keine urwüchsigen, in sich ruhenden Wesen sind, die mit Notwendigkeit ihrer Bestimmung folgen, sondern daß sie sich in einem offenen geschichtlichen Prozeß entwickelt haben, der stets auch Alternativen bereithielt und es z. B. nicht erlaubt, kleinere Einheiten von vornherein als Teil-Stämme eines kommenden, unterschwellig immer schon dagewesenen größeren Ganzen zu begreifen[8]. In diesem Lichte ist es heute möglich, Ottos Platz in der Geschichte als

---

[7] Vgl. Carlrichard Brühl, Deutschland – Frankreich. Die Geburt zweier Völker, Köln/Wien 1990, S. 7–82 u.ö.; Joachim Ehlers, Die Entstehung des deutschen Reiches (Enzyklopädie deutscher Geschichte 31), München 1994; ders., Methodische Überlegungen zur Entstehung des deutschen Reiches im Mittelalter und zur nachwanderzeitlichen Nationenbildung, in: Carlrichard Brühl/Bernd Schneidmüller (Hg.), Beiträge zur mittelalterlichen Reichs- und Nationsbildung in Deutschland und Frankreich (HZ Beiheft N.F. 24), München 1997, S. 1–13.

[8] Vgl. Karl Ferdinand Werner, Volk, Nation, Nationalismus, Masse III-V: Mittelalter, in: Geschichtliche Grundbegriffe 7, Stuttgart 1992, S. 171–281; ders., Von den „Regna" des Frankenreichs zu den „deutschen Landen", in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 94, 1994, S. 69–81; Bernd Schneidmüller, Reich – Volk – Nation: Die Entstehung des deutschen Reiches und der deutschen Nation im Mittelalter, in: Almut Bues/Rex Rexheuser (Hg.), Mittelalterliche nationes – neuzeitliche Nationen. Probleme der Nationenbildung in Europa (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien 2), Wiesbaden 1995, S. 73–101; ders., Nomen gentis. Nations- und Namenbildung im nachkarolingischen Europa, in: Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmit-

Knotenpunkt durchaus verschiedener Handlungsfäden zu beschreiben, von denen ich fünf in der gebotenen Kürze zur Sprache bringen möchte.

* * *

Hören wir zunächst auf Widukind von Corvey, den gesprächigsten Berichterstatter und Kommentator unter den Zeitgenossen[9], so stellt Otto in erster Linie einen alles Vorherige überbietenden Höhepunkt in der Geschichte der Sachsen dar. Der Corveyer Mönch ließ sich bekanntlich durch das Miterleben von Ottos Erfolgen zu einem Geschichtswerk anregen, das bis zur sagenhaften Landnahme des Sachsenvolkes im 6. Jahrhundert zurückgreift[10], um dann aus seiner Mitte das Geschlecht der Liudolfinger hervortreten zu lassen, die in der Person Heinrichs I. „ein großes und weites Reich" (*magnum latumque imperium*) erwarben[11] und mit Otto gar „das Haupt der ganzen Welt" (*totius orbis caput*) hervorbrachten[12]. Ausschlaggebend für den einzigartigen Aufstieg war in Widukinds Augen gewiß das von den Franken vermittelte Christentum, sichtbar in der Übertragung der Gebeine des hl. Vitus aus Westfranken nach Corvey, von welcher an, wie er sich ausdrückt, die Macht der Franken zu schwinden und die der Sachsen zu wachsen begann[13]; aber Widukind hat auch einen bewundernden Blick für die von Gott Mal um Mal legitimierte persönliche Tüchtigkeit (*virtus*), mit der Heinrich und Otto alle Widrigkeiten meisterten und sich immer höheren Respekt verschafften[14]. Wesentlich für diese Auffassung war eine räumliche Betrachtungsweise, die

---

telalterlicher Personennamen, hg. von DIETER GEUENICH/WOLFGANG HAUBRICHS/JÖRG JARNUT (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 16), Berlin/New York 1997, S. 140–156.

[9] Vgl. GERD ALTHOFF, Widukind von Corvey. Kronzeuge und Herausforderung, in: Frühmittelalterliche Studien 27, 1993, S. 253–272; KLAUS NASS, Widukind von Corvey, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 10, Berlin/New York 1999, Sp. 1000–1006.

[10] Vgl. HELMUT BEUMANN, Historiographische Konzeption und politische Ziele Widukinds von Corvey, in: La storiografia altomedievale 2 (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 17), Spoleto 1970, S. 857–894; ERNST KARPF, Von Widukinds Sachsengeschichte bis zu Thietmars Chronicon. Zu den literarischen Folgen des politischen Aufschwungs im ottonischen Sachsen, in: Angli e Sassoni al di qua e al di là del mare 2 (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 32), Spoleto 1986, S. 547–580; MATTHIAS BECHER, Rex, Dux und Gens. Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jahrhundert (Historische Studien 444), Husum 1996, S. 50–66 u.ö.; BERND SCHNEIDMÜLLER, Widukind von Corvey, Richer von Reims und der Wandel politischen Bewußtseins im 10. Jahrhundert, in: BRÜHL/SCHNEIDMÜLLER, Beiträge (wie Anm. 7), S. 83–102.

[11] Widukind, Res gestae Saxonicae 1, 41, hg. von HANS-EBERHARD LOHMANN/PAUL HIRSCH (MGH Scriptores rerum Germanicarum), Hannover 1935, S. 60.

[12] Widukind, Res gestae 1, 34 (wie Anm. 11), S. 48.

[13] Wie Anm. 12.

[14] Vgl. HELMUT BEUMANN, Widukind von Korvei. Untersuchungen zur Geschichtsschreibung und

zwar durchaus auswärtige Erfolge der sächsischen Herrscher wahrnahm, im übrigen aber weitgehend auf deren *patria* zwischen Weser und Elbe konzentriert war[15].

Gerade in solchem Horizont muß die in Otto gipfelnde politische Entwicklung des 10. Jahrhunderts in der Tat atemberaubend erschienen sein. Das weitläufige Sachsenland, erst von Karl dem Großen unter erheblichen Mühen als letzter großer Zugewinn dem Frankenreich einverleibt, war hundert Jahre lang eine in jeder Hinsicht rückständige, königsferne Randzone geblieben, bevor es seit 919 zunehmend in den Vordergrund des Geschehens rückte[16]. Waren unter den Karolingern die geistlichen und weltlichen Großen Sachsens noch an den Rhein, an den Main und an die Donau gezogen, wenn ihnen am Gehör beim König und an seinen Privilegien lag[17], so erschienen nun mehr und mehr mächtige Männer aus anderen Reichsteilen in Quedlinburg, Wallhausen, Memleben, Dahlum oder Magdeburg, um dem König ihre Aufwartung zu machen. Die bevorzugten Plätze herrscherlicher Hofhaltung rund um den Harz wurden zu repräsentativen Pfalzen ausgebaut und erlebten Reichsversammlungen mit regem Besuch von auswärts, mitunter gar den Auftritt von Abgesandten aus fernen Ländern[18]. Einen sichtbaren Aufschwung nahm die Kirche in Sachsen durch die Begründung neuer Klöster und Stifte, im Osten auch von weiteren Bischofssitzen, was überall mit eifriger Bautätigkeit einherging und den Rahmen schuf für die sakrale Selbstdarstellung der ottonischen Monarchie an den Hochfesten des Kirchenjahres[19]. Aus den sächsischen Domstiften, die einst als Missionsstationen

---

Ideengeschichte des 10. Jahrhunderts (Abhandlungen über Corveyer Geschichtsschreibung 3), Weimar 1950, S. 124–129 u.ö.

[15] Vgl. BEUMANN, Widukind (wie Anm. 14), S. 227; THOMAS EICHENBERGER, Patria. Studien zur Bedeutung des Wortes im Mittelalter (6.–12. Jahrhundert) (Nationes 9), Sigmaringen 1991, S. 159 f., ferner den Beitrag von Joachim Ehlers in diesem Band.

[16] Vgl. JOACHIM EHLERS, Das früh- und hochmittelalterliche Sachsen als historische Landschaft, in: Papstgeschichte und Landesgeschichte. Festschrift für Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag, hg. von JOACHIM DAHLHAUS/ARMIN KOHNLE (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 39), Köln/Wien 1995, S. 17–36; ERNST SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, in: Geschichte Niedersachsens 2, 1: Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, hg. von ERNST SCHUBERT (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 36/2,1), Hannover 1997, S. 15–81.

[17] Vgl. KARL JORDAN, Sachsen und das deutsche Königtum im hohen Mittelalter, in: HZ 210, 1970, S. 529–559, bes. S. 534 f.

[18] Vgl. ECKHARD MÜLLER-MERTENS, Die Reichsstruktur im Spiegel der Herrschaftspraxis Ottos des Großen (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 25), Berlin 1980, S. 143–148 u.ö.; THOMAS ZOTZ, Königspfalz und Herrschaftspraxis im 10. und frühen 11. Jahrhundert, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 120, 1984, S. 19–46; BECHER, Rex (wie Anm. 10), S. 210–221; SCHUBERT, Geschichte (wie Anm. 16), S. 98–111.

[19] Vgl. WALTER SCHLESINGER, Vorstufen des Städtewesens im ottonischen Sachsen, in: Die Stadt in der europäischen Geschichte. Festschrift Edith Ennen, hg. von WERNER BESCH/KLAUS FEHN/DIETRICH HÖROLDT/FRANZ IRSIGLER/MATTHIAS ZENDER, Bonn 1972, S. 234–258.

linksrheinischer und mainfränkischer Kirchen ins Leben getreten waren, begannen unter Otto Geistliche hervorzugehen, die mit Rückhalt am König Bischofssitze in Lothringen und Franken besteigen konnten[20].

Sehr wesentlich für die Entwicklung, die Sachsen von der Peripherie weg ein gutes Stück weit ins Zentrum rückte, war die aggressive Ostpolitik, die Otto der Große in weit höherem Maße als sein Vater Heinrich betrieb. Sie war darauf ausgerichtet, weite slavisch besiedelte Landstriche östlich von Elbe und Saale nicht mehr nur durch Strafexpeditionen in Furcht zu halten, sondern dauerhaft in Besitz zu nehmen[21]. Die Protagonisten in diesem zähen und blutigen Ringen waren sämtlich sächsische Adlige, die bei ihrem Vordringen im Banne alter Feindschaften an der Slavengrenze standen und, gestützt auf ihren bewaffneten Anhang, manche vermeintlich offene Rechnung mit der Gegenseite beglichen. Zugleich waren sie die hauptsächlichen Nutznießer, sobald es in den unterworfenen Gebieten Machtpositionen und im Zuge fortschreitender Missionierung auch kirchliche Ämter zu verteilen galt[22]. Insgesamt handelt es sich hier also weniger um eine ostfränkische oder gar deutsche als um eine sächsische Expansion, der Otto frühzeitig die Bahn ebnete und bei mäßiger persönlicher Beteiligung doch stets den Rücken freihielt. Der Vorgang bringt das gewachsene sächsische Übergewicht nach dem Wegfall der normannischen und der ungarischen Bedrohung zum Ausdruck und läßt begreifen, in welchem Maße Otto unter den Zeitgenossen als Höhepunkt und Vollender der Geschichte seines Volkes gelten konnte.

* * *

Gleichwohl hat Otto auch nach eigenem Verständnis kein „sächsisches Reich" begründet und ist, von seltenen Ausnahmen abgesehen, nicht *rex Saxonum* genannt worden[23]. Vielmehr kommt ihm stärker noch als seinem Vater Heinrich

---

[20] Vgl. JOSEF FLECKENSTEIN, Die Hofkapelle der deutschen Könige 2: Die Hofkapelle im Rahmen der ottonisch-salischen Reichskirche (Schriften der MGH 16,2), Stuttgart 1966, S. 52–58; ALBRECHT GRAF FINCK VON FINCKENSTEIN, Bischof und Reich. Untersuchungen zum Integrationsprozeß des ottonisch-frühsalischen Reiches (919–1056) (Studien zur Mediävistik 1), Sigmaringen 1989, S. 38–47.

[21] Vgl. HEINRICH BÜTTNER, Die christliche Kirche ostwärts der Elbe bis zum Tode Ottos I., in: Festschrift für Friedrich von Zahn 1, hg. von WALTER SCHLESINGER (Mitteldeutsche Forschungen 50,1), Köln/Graz 1968, S. 145–181; ODILO ENGELS, Mission und Friede an der Reichsgrenze im Hochmittelalter, in: Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter. Festschrift für Friedrich Kempf, hg. von HUBERT MORDEK, Sigmaringen 1983, S. 201–224, ferner den Beitrag von Christian Lübke in diesem Band.

[22] Vgl. WOLFGANG GIESE, Der Stamm der Sachsen und das Reich in ottonischer und salischer Zeit, Wiesbaden 1979, S. 138–142; BECHER, Rex (wie Anm. 10), S. 251–259 u.ö.; SCHUBERT, Geschichte (wie Anm. 16), S. 117–122.

[23] Vgl. BARBARA PÄTZOLD, Die Auffassung des ostfränkisch-deutschen Reiches als „Regnum Saxonum" in Quellen des 10. Jahrhunderts, vornehmlich bei sächsischen Geschichtsschreibern, in: WOLFGANG

ein spezifischer Platz in der fränkischen Reichsgeschichte zu[24]. Dafür stehen der programmatische Regierungsauftakt 936 am Karlsgrab in Aachen (der auch dann bestehen bleibt, wenn man nicht alles glauben mag, was Widukind darüber zu berichten weiß)[25], die Rückkehr zur fränkischen Salbungstradition[26] und die fortgesetzte Bevorzugung auch anderer bekannter karolingischer Pfalzorte wie Frankfurt, Ingelheim oder Nimwegen, die in etwa ebenbürtig neben den neuen Schauplätzen der Reichspolitik in Sachsen Ottos beständigen Reiseweg säumten[27]. Die Bezeichnung des Herrschaftsgebiets als *Francia ac Saxonia* gleich in Ottos zweiter Urkunde[28] und Widukinds Rede vom gesamten Volk der Franken und Sachsen (*omnis populus Francorum atque Saxonum*) als akklamatorischer Basis des Königtums, gar vom *imperium Francorum*, das Otto zu eigen sei[29], machen deutlich, daß das Frankenreich den mit Selbstverständlichkeit vorgegebenen politischen Rahmen abgab, innerhalb dessen das gemehrte Gewicht der Sachsen zur Geltung kommen sollte[30].

Der in unseren Geschichtsbüchern gern betonte Dynastiewechsel von den Karolingern zu den Ottonen verliert einiges von seiner Trennschärfe, wenn man sich bewußt macht, daß das weite Frankenreich zu dem Zeitpunkt, als Otto das Erbe des Vaters antrat, bereits seit hundert Jahren daran gewöhnt war, von mehreren Königen nebeneinander regiert zu werden[31]. Anfangs waren dies lauter

---

EGGERT/BARBARA PÄTZOLD, Wir-Gefühl und Regnum Saxonum bei frühmittelalterlichen Geschichtsschreibern (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 31), Weimar 1984, S. 181–286; WOLFGANG EGGERT, Ostfränkisch – fränkisch – sächsisch – römisch – deutsch. Zur Benennung des rechtsrheinisch-nordalpinen Reiches bis zum Investiturstreit, in: Frühmittelalterliche Studien 26, 1992, S. 239–273, bes. S. 260 f.

[24] Vgl. HELMUT BEUMANN, Sachsen und Franken im werdenden Regnum Teutonicum, in: Angli e Sassoni 2 (wie Anm. 10), S. 885–912; BRÜHL, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 7), S. 461–552; ECKHARD MÜLLER-MERTENS, Frankenreich oder Nicht-Frankenreich? Überlegungen zum Reich der Ottonen anhand des Herrschertitels und der politischen Struktur des Reiches, in: BRÜHL/SCHNEIDMÜLLER, Beiträge (wie Anm. 7), S. 45–52.

[25] Vgl. KELLER, Widukinds Bericht (wie Anm. 6).

[26] Vgl. KARL J. LEYSER, Herrschaft und Konflikt. König und Adel im ottonischen Sachsen (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 76), Göttingen 1984, S. 125–135; RUDOLF SCHIEFFER, Mediator cleri et plebis. Zum geistlichen Einfluß auf Verständnis und Darstellung des ottonischen Königtums, in: Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen, hg. von GERD ALTHOFF/ERNST SCHUBERT (Vorträge und Forschungen 46), Sigmaringen 1998, S. 345–361, bes. S. 352 ff.

[27] Vgl. MÜLLER-MERTENS, Reichsstruktur (wie Anm. 18), S. 148–158.

[28] MGH D O I. 1 (Quedlinburg, 13.9.936).

[29] Widukind, Res gestae 2,1 (wie Anm. 11), S. 63, 66.

[30] Vgl. BECHER, Rex (wie Anm. 10), S. 225–234.

[31] Vgl. WALTER SCHLESINGER, Die Auflösung des Karlsreiches, in: Persönlichkeit und Geschichte, hg. von HELMUT BEUMANN (Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben 1), Düsseldorf 1965, S. 792–857; GERD TELLENBACH, Die geistigen und politischen Grundlagen der karolingischen Thronfolge, in: Frühmittelalterliche Studien 13, 1979, S. 184–302.

Nachkommen Karls des Großen in männlicher Linie, Brüder, Vettern, Onkel und Neffen, gewesen, die nach teilweise blutigen Kämpfen ihre Herrschaftsbereiche bis auf weiteres gegeneinander abgegrenzt hatten, ohne damit schon die Vorstellung von dauerhaften Reichen zu verbinden. Seit 888 beteiligten sich am Spiel um die Macht auch Aristokraten aus anderen, meist den Karolingern in weiblicher Linie verbundenen Häusern, die die Familie des großen Karl durchweg nicht zu verdrängen brauchten, sondern eher das Vakuum ausfüllten, das durch etliche Todes- und Unglücksfälle in der zuvor exklusiven Dynastie entstanden war[32]. Auch diese ersten nicht- oder nachkarolingischen Könige auf fränkischem Reichsboden fühlten sich in der Regel nicht strikt an vorgegebene Teilungslinien gebunden, sondern strebten danach, von einer festen Basis mit gesichertem Besitz und ergebenen Anhängern aus räumlich so weit auszugreifen, wie es die jeweilige Konkurrenz zuließ. Otto der Sachse aus einer Familie, die seit jeher den Karolingern wohlgesonnen gewesen und in früheren Generationen bereits zweimal mit ihnen ein Ehebündnis eingegangen war[33], trat in diesem Sinne 936 als fränkischer Teilkönig neben den Karolinger Ludwig mit Schwerpunkt um Reims und Laon als König in Westfranken[34], neben den welfischen König Rudolf von Burgund mit Hausmacht in den Westalpen, der sich auch schon als Herrscher Italiens versucht hatte[35], und neben die Bosoniden Hugo und Lothar, Vater und Sohn, die von der Provence her Italien unter ihre Kontrolle gebracht hatten[36]. Für Otto bildeten Sachsen und Franken die angestammte Ausgangsbasis, von der aus bereits der Vater seine Anerkennung in Bayern, Schwaben und Lothringen durchgesetzt hatte[37]; dazu kamen eine gewisse Suprematie über Bur-

[32] Vgl. BRÜHL, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 7), S. 368–460.

[33] Vgl. BECHER, Rex (wie Anm. 10), S. 92–108.

[34] Vgl. PHILIPPE LAUER, Le règne de Louis IV d'Outre-Mer (Bibliothèque de l'École des Hautes Études 127), Paris 1900; CARLRICHARD BRÜHL, Ludwig IV. („der Überseeische") 936–954, in: Die französischen Könige des Mittelalters. Von Odo bis Karl VIII. 888–1498, hg. von JOACHIM EHLERS/HERIBERT MÜLLER/BERND SCHNEIDMÜLLER, München 1996, S. 47–59.

[35] Vgl. RENÉ POUPARDIN, Le royaume de Bourgogne (888–1038) (Bibliothèque de l'École des Hautes Études 163), Paris 1907, S. 29–65; EDUARD HLAWITSCHKA, Die Königsherrschaft der burgundischen Rudolfinger. Zum Erscheinen eines neuen MGH-Diplomata-Bandes, in: Historisches Jahrbuch 100, 1980, S. 444–456, bes. S. 447 ff.

[36] Vgl. RUDOLF HIESTAND, Byzanz und das Regnum Italicum im 10. Jahrhundert (Geist und Werk der Zeiten 9), Zürich 1964, S. 145–193; BRÜHL, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 7), S. 519–523.

[37] Vgl. HAGEN KELLER, Grundlagen ottonischer Königsherrschaft, in: Reich und Kirche vor dem Investiturstreit. Vorträge beim wissenschaftlichen Kolloquium aus Anlaß des achtzigsten Geburtstags von Gerd Tellenbach, hg. von KARL SCHMID, Sigmaringen 1985, S. 17–34; DERS., Reichsorganisation, Herrschaftsformen und Gesellschaftsstrukturen im Regnum Teutonicum, in: Il secolo di ferro: mito e realtà del secolo X 1 (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 38,1), Spoleto 1991, S. 159–195.

gund[38] und für Otto bald lebhafte Interessen in Westfranken[39], später dann der Griff nach Italien. Ein fest umrissenes, stabiles Konzept von der räumlichen Reichweite seines Herrschaftsanspruchs, etwa im Sinne einer nationalen Einigung, hat Otto der Große offenbar nicht gehabt.

Es ist bemerkenswert mitanzusehen, wie sich durch Ottos wachsende Erfolge gemäß den dynastischen Denkgewohnheiten seiner Zeit die Gewichte innerhalb des Verbandes der fränkischen Teilkönige verschoben haben. Otto, der je eine seiner Schwestern mit dem karolingischen König Westfrankens, Ludwig IV., wie auch mit dessen schärfstem Rivalen, dem Kapetinger Hugo, vermählt hatte, präsentiert sich spätestens seit seiner Kaiserkrönung als Oberhaupt der Gesamtfamilie, was etwa darin zum Ausdruck kommt, daß sich zum glanzvollen Kölner Pfingsthoftag von 965 bei dem heimgekehrten Kaiser neben seinem Bruder, Erzbischof Brun von Köln, und seiner Mutter, der alten Königin Mathilde, auch seine Schwester, die westfränkische Königswitwe Gerberga, zusammen mit ihrem Sohn, König Lothar, einfand[40]. Als die anscheinend damals verabredete Heirat des jungen westfränkischen Herrschers mit einer Stieftochter Ottos (aus Adelheids erster Ehe) übers Jahr zur Geburt eines Sohnes führte, schien der karolingische Mannesstamm, der sich in diesem Ludwig noch einmal fortpflanzte, vollends zu einer Nebenlinie des ottonischen Kaiserhauses geworden zu sein. Und so verwundert es kaum, daß der letzte Sproß dieser Linie, der um 1010 als Herzog von Niederlothringen starb, überhaupt den Namen Otto trug[41].

* * *

Je deutlicher sich Otto über die anderen fränkischen Teilkönige erhob, desto mehr wuchs er in eine umfassende Rolle hinein, die ihm einen Platz in der europäischen Geschichte verschaffte. Anders als bei der sächsischen und der fränkischen Verwurzelung sind indes auf dieser Ebene Bewußtheit und Planmäßigkeit erst allmählich zutage getreten. Die frühen Jahre nach 936 waren für Otto ganz von

[38] Vgl. Adolf Hofmeister, Deutschland und Burgund im früheren Mittelalter. Eine Studie über die Entstehung des Arelatischen Reiches und seine politische Bedeutung, Leipzig 1914, S. 65–70 u.ö.; Brühl, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 7), S. 484–488.

[39] Vgl. Bernd Schneidmüller, Ottonische Familienpolitik und französische Nationsbildung im Zeitalter der Theophanu, in: Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends, hg. von Anton von Euw/Peter Schreiner, Bd. 2, Köln 1991, S. 345–359.

[40] Vgl. Johannes Laudage, „Liudolfingisches Hausbewußtsein". Zu den Hintergründen eines Kölner Hoftages von 965, in: Köln. Stadt und Bistum in Kirche und Reich des Mittelalters. Festschrift für Odilo Engels, hg. von Hanna Vollrath/Stefan Weinfurter (Kölner Historische Abhandlungen 39), Köln/Weimar/Wien 1993, S. 23–59.

[41] Vgl. Hubertus Seibert, Otto, Herzog von Niederlothringen, in: Neue Deutsche Biographie 19, Berlin 1999, S. 689.

dem Bemühen erfüllt, seiner Herrschaft in Sachsen und im übrigen Ostfrankenreich vermehrte Handlungsfreiheit zu sichern, indem er Bindungen und Rücksichten abstreifte, die sich sein Vater im Umgang mit den Großen auferlegt hatte, und betont die königliche Prärogative zur Geltung brachte[42]. Inwieweit diese rigorosere Linie im Innern von vornherein als Vehikel zum Erreichen höherer politischer Ziele jenseits der Grenzen gedacht war, inwieweit sie ferner bedachtsam Erinnerungen an karolingisches Amtsverständnis aufgriff, vermögen wir kaum zu sagen. Jedenfalls hat Otto entgegen allen Widerständen, die sich mehrfach in bewaffnetem Aufruhr Bahn brachen[43], an seinem Kurs festgehalten und es, zumindest in rückblickender Betrachtung, im ersten Drittel seiner Regierung mit Glück und Geschick verstanden, das ostfränkische Potential derart in seiner Hand zu bündeln, daß er es bald nach außen mit Erfolg in die Waagschale werfen konnte.

Ein erster und bereits entscheidender Schritt war das Eingreifen in Italien 951, weil damit der Respekt vor den bestehenden Teilreichsgrenzen aufgekündigt und durch die gleichzeitige Gesandtschaft nach Rom unmißverständlich das seit Jahrzehnten vakante Kaisertum ins Visier genommen wurde. Ottos Entschluß, nach dem Tode König Lothars von Italien die Nachfolge Berengars von Ivrea nicht zuzulassen und stattdessen mit Lothars Witwe Adelheid als neuer Gattin selbst nach der dortigen Krone zu greifen, verrät eindeutig imperiale Züge[44]. Auch wenn er sich vorerst mit der Absage aus Rom abfinden und wegen neu aufkeimender Zwistigkeiten in der eigenen Familie Italien bald wieder verlassen mußte, war der nunmehrige „König der Franken und Langobarden"[45] doch sichtbarer denn je in die Fußstapfen Karls des Großen getreten, von dem das abendländische Kaisertum seinen Ausgang genommen hatte.

Die nächste Etappe bildete 955 der hauptsächlich von Franken, Schwaben und Bayern unter Ottos Führung erkämpfte Sieg über die Ungarn vor den Mauern von Augsburg, der in einer unvorhersehbar glücklichen Konstellation für den König mit einem Schlage die Rebellionen im Innern wie auch die generationenlange

---

[42] Vgl. LEYSER, Herrschaft (wie Anm. 26), S. 20–43; GERD ALTHOFF, Amicitiae und Pacta. Bündnis, Einung, Politik und Gebetsgedenken im beginnenden 10. Jahrhundert (MGH Schriften 37), Hannover 1992, S. 88–96.

[43] Vgl. GERD ALTHOFF, Königsherrschaft und Konfliktbewältigung im 10. und 11. Jahrhundert, in: Frühmittelalterliche Studien 23, 1989, S. 265–290, bes. S. 273 ff.; DERS., Huld. Überlegungen zu einem Zentralbegriff der mittelalterlichen Herrschaftsordnung, in: Frühmittelalterliche Studien 25, 1991, S. 259–282; DERS., Das Privileg der 'Deditio'. Formen gütlicher Konfliktbeendigung in der mittelalterlichen Adelsgesellschaft, in: Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa, hg. von OTTO GERHARD OEXLE/WERNER PARAVICINI (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 133), Göttingen 1997, S. 27–52.

[44] Vgl. BRÜHL, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 7), S. 531–537.

[45] Vgl. HERMANN WEISERT, Zur Frage des *rex Francorum et Langobardorum* im 10. Jahrhundert, in: Archiv für Diplomatik 38, 1992, S. 69–76.

äußere Bedrohung überwand[46]. Widukind von Corvey, der meinte, mehr als zweihundert Jahre bis zu den Abwehrschlachten Karl Martells gegen die Araber zurückschauen zu müssen, um Vergleichbares zu finden, hat bekanntlich den Triumph auf dem Lechfeld als konstitutiv für Ottos Kaisertum angesehen und die Szene ausgemalt, in welcher der frische Sieger von seinem Heer antikisierend als Vater des Vaterlandes (*pater patriae*) und Imperator ausgerufen wurde[47]. Auch wenn man von der literarischen und politischen Intention absieht, die hinter dieser Stilisierung steckt, bleibt der überwältigende Eindruck, der von dem Ereignis ausging: Otto war es gelungen, in den heidnischen Ungarn einen Feind aus dem Feld zu schlagen, der seit langem auch Italien und Westfranken drangsaliert hatte; er war mit Gottes Hilfe als Verteidiger der gesamten Christenheit hervorgetreten, dem somit der höchste Rang gebührte[48].

Förmlich ratifiziert wurde dies sieben Jahre später in Rom, als Otto ganz wie einst Karl der Große einem Hilferuf des Papstes gefolgt war und in der Peterskirche die Kaiserkrone als Zeichen einer Würde empfing, die er faktisch bereits mitbrachte[49]. Der 2. Februar 962 versetzte ihn nicht bloß in die Lage, fortan ebenbürtig dem anderen römischen Kaiser in Konstantinopel gegenüberzutreten, er entschied auch darüber, daß das karolingische Kaisertum des Westens keine flüchtige, zuletzt nur noch auf begrenzte Hoheit in Italien gestützte Episode blieb, sondern die Alpen übergreifend für viele Jahrhunderte zum Leitstern in der politischen Ordnung der lateinisch-christlichen Welt wurde[50]. Otto selbst tat den er-

[46] Vgl. Karl J. Leyser, The Battle at the Lech, 955. A Study in Tenth-Century Warfare, in: History 50, 1965, S. 1–25; Maximilian Georg Kellner, Die Ungarneinfälle im Bild der Quellen bis 1150 (Studia Hungarica 46), München 1997, S. 161–173.

[47] Widukind, Res gestae 3, 44–49 (wie Anm. 11), S. 123–129; vgl. Lorenz Weinrich, Tradition und Individualität in den Quellen zur Lechfeldschlacht 955, in: DA 27, 1971, S. 291–313; Hagen Keller, *Machabaeorum pugnae*. Zum Stellenwert eines biblischen Vorbilds in Widukinds Deutung der ottonischen Königsherrschaft, in: Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas. Festschrift für Karl Hauck, hg. von Hagen Keller/Nikolaus Staubach (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 23), Berlin/New York 1994, S. 417–437.

[48] Vgl. Brühl, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 7), S. 500–502.

[49] Vgl., neben der in Anm. 4 genannten Literatur, Hagen Keller, Das Kaisertum Ottos des Großen im Verständnis seiner Zeit, in: DA 20, 1964, S. 325–388; Brühl, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 7), S. 539–542.

[50] Vgl. Walther Holtzmann, Das mittelalterliche Imperium und die werdenden Nationen (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften, Heft 7), Köln/Opladen 1953; Heinz Löwe, Kaisertum und Abendland in ottonischer und frühsalischer Zeit, in: HZ 196, 1963, S. 529–562; Helmut Beumann, Die Bedeutung des Kaisertums für die Entstehung der deutschen Nation im Spiegel der Bezeichnungen von Reich und Herrscher, in: Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter, hg. von Helmut Beumann/Werner Schröder (Nationes 1), Sigmaringen 1978, S. 317–365; Tilman Struve, Kaisertum und Romgedanke in salischer Zeit, in: DA 44, 1988, S. 424–454.

sten Schritt zur Stiftung dieser Kontinuität, indem er dafür sorgte, daß sein Sohn Otto II. noch zu den eigenen Lebzeiten ebenfalls zum Kaiser erhoben wurde und wiederum in Rom eine byzantinische Prinzessin als standesgemäße Mutter künftiger Kaiser heiratete[51], während die jüngeren Töchter des eigenen Hauses nicht mehr vermählt wurden, um niemandem unter den einheimischen Großen die Teilhabe am königlichen Geblüt zugestehen zu müssen[52]. Das Osterfest des Jahres 973, das Otto wenige Wochen vor seinem Tod in Quedlinburg am Grabe der Eltern beging, zeigte ihn umgeben von Gesandtschaften aus Dänemark, Polen, Böhmen und Ungarn, aber auch aus Byzanz, Unteritalien und Rom, ja selbst aus Spanien[53] und führte den Sachsen noch einmal vor Augen, daß ihr König zum Herrn über viele Völker und zur zentralen Gestalt des Jahrhunderts geworden war.

* * *

Seinen Platz in der deutschen Geschichte hat Otto der Große sich nicht ausgesucht, sondern erst durch die Nachwelt erhalten. „Deutsch" bezeichnet eine historisch-politische Vorstellung, die in den Quellen seiner Zeit noch nicht zum Ausdruck kommt und daher auch kaum von ihm geteilt wurde. Der Terminus taucht zögernd erst einige Jahrzehnte später auf als Signatur für die Gesamtheit der Sachsen und Franken, Bayern, Schwaben und Lothringer, zunächst im Gegensatz zu den Slaven im Osten wie auch zu den Italienern im Reichsgebiet südlich der Alpen[54]. Da sich daraus ein Kontinuum der deutschen Geschichte ableitet, das bis heute andauert, während das sächsische Herzogtum, das Frankenreich und selbst das römische Kaisertum längst untergegangen sind, ist es gewiß legitim, sich zu fragen, welche Rolle Otto der Große für die Anbahnung und die konkrete Ausrichtung dieser Entwicklung gespielt hat[55].

---

[51] Vgl. den Beitrag von Hubertus Seibert in diesem Band.

[52] Vgl. ALTHOFF/KELLER, Heinrich und Otto (wie Anm. 5), S. 204.

[53] Vgl. KÖPKE/DÜMMLER, Kaiser Otto (wie Anm. 1), S. 501–509; HELMUT G. WALTHER, Der gescheiterte Dialog: Das Ottonische Reich und der Islam, in: Orientalische Kultur und europäisches Mittelalter, hg. von ALBERT ZIMMERMANN/INGRID CRAEMER-RUEGENBERG (Miscellanea Mediaevalia 17), Berlin/New York 1985, S. 20–44, bes. 40 f.

[54] Vgl. HEINZ THOMAS, Die Deutschen und die Rezeption ihres Volksnamens, in: Nord und Süd in der deutschen Geschichte des Mittelalters. Akten des Kolloquiums veranstaltet zu Ehren von Karl Jordan, hg. von WERNER PARAVICINI (Kieler Historische Studien 34), Sigmaringen 1990, S. 19–50; DERS., Julius Caesar und die Deutschen. Zu Ursprung und Gehalt eines deutschen Geschichtsbewußtseins in der Zeit Gregors VII. und Heinrichs IV., in: Die Salier und das Reich 3: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier, hg. von STEFAN WEINFURTER/HUBERTUS SEIBERT, Sigmaringen 1991, S. 245–277; DERS., Das Identitätsproblem der Deutschen im Mittelalter, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 43, 1992, S. 135–156.

[55] Zum Gang der neueren Diskussion um die Anfänge der deutschen Geschichte vgl. ECKHARD MÜLLER-MERTENS, Regnum Teutonicum. Aufkommen und Verbreitung der deutschen Reichs- und Kö-

Natürlich gab es mehr als nur einen Wegbereiter dafür, daß bald nach der Jahrtausendwende im Erscheinungsbild der Völker des ottonisch-salischen Reiches nördlich der Alpen das Gemeinsame stärker empfunden wurde als das Unterscheidende. Karl der Große wäre hier zu nennen, der durch die Unterwerfung und Christianisierung der Sachsen den verbindenden politischen und religiösen Rahmen fränkischer Herrschaft geschaffen hat[56], sein Enkel Ludwig mit dem anachronistischen Beinamen „der Deutsche", der dem östlichen Reichsdrittel erstmals für Jahrzehnte zu gesonderter Existenz verhalf[57], Heinrich I., dem nach einer langen Phase des Niedergangs die neue Einigung gelang[58], aber eben auch Otto der Große.

Sein spezifischer Beitrag bestand nicht allein darin, in 37jähriger energischer Regierung die vom Vater begonnene Konsolidierung fortgeführt und gesteigert zu haben, was sich zumal in der überregionalen Verschiebung und Verknüpfung des geistlichen und weltlichen Führungspersonals zeigt[59]. Er hat insbesondere durch die Überwindung der Aufstände seiner engsten Verwandten dem vom Vater vorgegebenen Grundsatz der Individualsukzession zu dauerhaftem Durchbruch verholfen[60], selbstverständlich mit dem unmittelbaren Ziel, sich und seinen Erben die ungeschmälerte Machtbasis zu erhalten, und nicht etwa um bewußt eine ge-

---

nigsauffassung im früheren Mittelalter (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 15), Wien/Köln/Graz 1970, S. 121–144 u.ö.; Carlrichard Brühl, Die Anfänge der deutschen Geschichte (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main, Jg. 1972 Nr. 5), Wiesbaden 1972; Josef Fleckenstein, Über die Anfänge der deutschen Geschichte (Gerda Henkel Vorlesung), Opladen 1987; Eduard Hlawitschka, Von der großfränkischen zur deutschen Geschichte. Kriterien der Wende (Sitzungsberichte der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste, Geisteswissenschaftliche Klasse, Jg. 1988, Heft 2), München 1988; Brühl, Deutschland – Frankreich (wie Anm. 7), S. 707–725; Ehlers, Entstehung (wie Anm. 7); Michael Borgolte, Anfänge der deutschen Geschichte? Die Mittelalterforschung der zweiten Nachkriegszeit, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 25, 1996, S. 35–53.

[56] Vgl. Reinhard Wenskus, Die deutschen Stämme im Reiche Karls des Großen, in: Persönlichkeit (wie Anm. 31), S. 178–219.

[57] Vgl. Theodor Schieffer, Zum 1100. Todestag König Ludwigs des Deutschen, in: Geschichtsblätter für den Kreis Bergstraße 9, 1976, S. 5–23.

[58] Vgl. Karl J. Leyser, Henry I and the beginnings of the Saxon empire, in: English Historical Review 83, 1968, S. 1–32.

[59] Vgl. Hagen Keller, Zum Charakter der „Staatlichkeit" zwischen karolingischer Reichsreform und hochmittelalterlichem Herrschaftsausbau, in: Frühmittelalterliche Studien 23, 1989, S. 248–264; Rudolf Schieffer, Der ottonische Reichsepiskopat zwischen Königtum und Adel, ebenda S. 291–301;, Keller, Reichsorganisation (wie Anm. 37).

[60] Vgl. Eduard Hlawitschka, Zum Werden der Unteilbarkeit des mittelalterlichen Deutschen Reiches, in: Jahrbuch der Universität Düsseldorf 1969/70, S. 43–55 (mit gesonderten Anmerkungen); Karl Schmid, Das Problem der „Unteilbarkeit des Reiches", in: Reich und Kirche (wie Anm. 37), S. 1–15; Johannes Laudage, Hausrecht und Thronfolge. Überlegungen zur Königserhebung Ottos des Großen und zu den Aufständen Thankmars, Heinrichs und Liudolfs, in: Historisches Jahrbuch 112, 1992, S. 23–71.

meinsame deutsche Geschichte auf den Weg zu bringen, wenn dies auch in der Rückschau als eine wesentliche Voraussetzung dafür zu erkennen ist. Zu den maßgeblichen Vorgaben, die auf Otto zurückgehen, zählt namentlich das gewaltsame Ausgreifen seiner Generation auf den Raum zwischen Elbe und Oder, was dazu geführt hat, daß eine Nationsbildung der Elbslaven nach Art der Polen oder Tschechen ausblieb und stattdessen in das werdende Volk der Deutschen ein nicht unerheblicher wendischer Anteil eingegangen ist[61]. Vor allem aber hat Otto durch seine traditionsbildende Italien- und Kaiserpolitik seinen Untertanen nördlich der Alpen, bevor sich deren Wir-Gefühl voll entfaltet hatte, einen weiter gespannten politischen und ideellen Horizont vermittelt: eben das römische Reich mit dem Kaiser an der Spitze, innerhalb dessen das Reich der Deutschen, nachdem der Begriff einmal gefunden war, immer nur ein Teil sein konnte. Insofern steht gerade Ottos geglückter Griff nach der universalen Kaiserwürde gegen eine Ethnogenese der Deutschen auch im staatlichen Sinne, wie sie andere europäische Großvölker erlebt haben, denn das Reich der Deutschen blieb dank Otto bis 1806 in betonter Weise ein römisches Reich[62].

Gleichwohl ist der Neuansatz, den Ottos Kaisertum in die fränkische und römische Geschichte gebracht hat, schon im Mittelalter auch als grundlegend für die Geschichte der Deutschen verstanden worden. Im mittleren 12. Jahrhundert war es der Geschichtsschreiber Otto von Freising, der rückblickend befand, Otto habe das Kaisertum von den Langobarden zu den „deutschen Ostfranken" (*ad Teutonicos orientales Francos*) zurückgebracht und sei vielleicht deshalb als erster, wie er meinte, König der Deutschen (*rex Teutonicorum*) genannt worden, obgleich das Reich doch das fränkische geblieben sei, in dem nur die herrschende Dynastie gewechselt habe[63]. Daß mit wachsendem Zeitabstand das Urteil pointierter ausfallen konnte, zeigt im späten 13. Jahrhundert der einflußreiche Dominikaner-Chronist Martin von Troppau, der, zumindest mittelbar im Banne der Geschichtstheorie Papst Innozenz' III., Otto den Großen den ersten Kaiser der Deutschen (*primus imperator Theutonicorum*) nannte[64]. Er fand darin manche

---

[61] Vgl. FRANTIŠEK GRAUS, Die Nationenbildung der Westslaven im Mittelalter (Nationes 3), Sigmaringen 1980.

[62] Vgl., neben der Anm. 50 genannten Literatur, EHLERS, Entstehung (wie Anm. 7), S. 45–48.

[63] Otto, Chronica sive Historia de duabus civitatibus 6, 17, hg. von ADOLF HOFMEISTER (MGH Scriptores rerum Germanicarum), Hannover/Leipzig 1912, S. 277; vgl. HANS-WERNER GOETZ, Das Geschichtsbild Ottos von Freising. Ein Beitrag zur historischen Vorstellungswelt und zur Geschichte des 12. Jahrhunderts (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 19), Köln/Wien 1984, S. 153 f.; JOACHIM EHLERS, Die deutsche Nation des Mittelalters als Gegenstand der Forschung, in: Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter, hg. von JOACHIM EHLERS (Nationes 8), Sigmaringen 1989, S. 11–58, bes. S. 36 f.

[64] Martin, Chronicon pontificum et imperatorum, hg. von LUDWIG WEILAND, in: MGH Scriptores 22, Hannover 1872, S. 465 (zitiert nach Gilbertus, Chronicon, hg. von OSWALD HOLDER-EGGER, in:

Nachahmer[65], wenn auch betont werden muß, daß die spätmittelalterlichen Verbreiter der Lehre von der *Translatio imperii in Germanos* überwiegend Karl den Großen und nicht Otto im Auge hatten[66]. Seit den Humanisten stand dann einer Stilisierung Ottos zur nationalen Gründergestalt auch noch die Neigung zur rückwärtigen Verlängerung der deutschen Geschichte bis in die germanische Frühzeit im Wege[67].

* * *

Wenn es um rückschauende Einordnung Ottos geht, die von bis heute fortbestehenden Gegebenheiten angeregt wird, so darf schließlich Ottos Platz in der Geschichte Magdeburgs nicht fehlen, jener Stadt, die wie keine zweite mit seinen Erdentagen und mit seinem Nachruhm verbunden ist[68]. Er hat dem seit 805 bezeugten Handelsplatz an der Slavengrenze mit fränkischem Kastell, Königsgut, einem Grafensitz und gewiß auch einer Kirche sehr früh schon seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt[69]. Dafür gab es übergeordnete, gewissermaßen ob-

---

MGH Scriptores 24, Hannover 1879, S. 131); vgl. Anna-Dorothee von den Brincken, Martin von Troppau, in: Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter, hg. von Hans Patze (Vorträge und Forschungen 31), Sigmaringen 1987, S. 155–193, bes. S. 187.

65 Vgl. Dagmar Jank, Die Darstellung Ottos des Großen in der spätmittelalterlichen Historiographie, in: Archiv für Kulturgeschichte 61, 1979, S. 69–101; Anette Baumann, Weltchronistik im ausgehenden Mittelalter. Heinrich von Herford, Gobelinus Person, Dietrich Engelhus (Europäische Hochschulschriften III 653), Frankfurt u. a. 1995, S. 72–74, 83–86, 96–99.

66 Diesen Eindruck vermittelt Werner Goez, Translatio Imperii. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Tübingen 1958, S. 199–214 u.ö. Von einer Harmonisierung beider Ansätze handelt Harald Zimmermann, Die Anfänge des Deutschen Reiches unter Otto dem Großen nach Thomas Ebendorfer, in: Festschrift Friedrich Hausmann, hg. von Herwig Ebner, Graz 1977, S. 603–613.

67 Vgl. František Graus, Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter, Köln/Wien 1975, S. 246–254; Heinz Thomas, Die Deutsche Nation und Martin Luther, in: Historisches Jahrbuch 105, 1985, S. 426–454; Dieter Mertens, Mittelalterbilder der Frühen Neuzeit, in: Die Deutschen und ihr Mittelalter. Themen und Funktionen moderner Geschichtsbilder vom Mittelalter, hg. von Gerd Althoff, Darmstadt 1992, S. 29–54.

68 Sein „vielleicht dauerndstes Denkmal" nach Edith Ennen, Frühgeschichte der europäischen Stadt, Bonn 1953, S. 120.

69 Vgl. Robert Holtzmann, Otto der Große und Magdeburg, in: Magdeburg in der Politik der deutschen Kaiser. Beiträge zur Geopolitik und Geschichte des ostfälischen Raumes, Heidelberg/Berlin 1936, S. 45–80; Berent Schwineköper, Die Anfänge Magdeburgs, in: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens (Vorträge und Forschungen 4), Lindau/Konstanz 1958, S. 389–450; Ernst Nickel, Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit, in: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter 1, hg. von Herbert Jankuhn/Walter Schlesinger/Heiko Steuer (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse, 3. Folge 83), Göttingen 1973, S. 294–331; Matthias Puhle, Magdeburg im frühen Mittelalter. Vom karolingischen Königshof zur ottonischen Kaiserstadt (Magdeburger Museumshefte 4), Magdeburg 1995.

jektive Gründe, die im gewandelten Konzept der Ostexpansion und in der bevorzugten Lage Magdeburgs am westlichsten Punkt der mittleren Elbe lagen, aber doch wohl nicht so zwingend waren, daß nicht auch anderswo ein neues Zentrum hätte entstehen können. Insofern sind im vorgegebenen Rahmen durchaus auch persönlich bestimmte Motive zu veranschlagen, die dazu führten, daß eben Magdeburg bereits 929 als Morgengabe für Ottos angelsächsische Gemahlin Edgith ausgesucht wurde[70] und bald nach dessen Thronbesteigung dort der Bau einer Pfalzanlage begann, die ob ihrer gewaltigen Dimensionen an das Aachen Karls des Großen gemahnen mußte[71]. Bereits 937 leitete Otto mit der Begründung des Moritzklosters die kirchliche Rangerhöhung Magdeburgs ein[72]. Einem ersten Gotteshaus, in dem die Königin Edgith 946 bestattet wurde, folgte ab 955 ein stattlicherer, nach Thietmars Worten mit Marmor, Gold und Edelsteinen geschmückter Neubau[73], wofür die damals bereits erkennbare und schließlich 968 gegen alle Widerstände durchgesetzte Absicht Ottos den Ausschlag gab, eine Kathedrale für einen Erzbischof als geistliche Mitte des hinzugewonnenen Ostens zu errichten[74]. Tatsächlich hat er damit den dauerhaften Grund gelegt nicht bloß für die kirchliche, sondern ebenso für die politisch-administrative Vorrangstellung Magdeburgs in weitem Umkreis.

---

[70] Belegt durch MGH DD O I. 14, 15 (Magdeburg, 21./27.9.937) = Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg 1, bearb. von FRIEDRICH ISRAËL/WALTER MÖLLENBERG (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaats Anhalt N.R. 18), Magdeburg 1937, S. 1–5 Nr. 1,2; vgl. zur Sache KARL SCHMID, Die Thronfolge Ottos des Großen, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung 81, 1964, S. 80–163, bes. S. 107 f.; KARL LEYSER, Die Ottonen und Wessex, in: Frühmittelalterliche Studien 17, 1983, S. 73–97, bes. S. 84; WOLFGANG GEORGI, Bischof Keonwald von Worcester und die Heirat Ottos I. mit Edgitha im Jahre 929, in: Historisches Jahrbuch 115, 1995, S. 1–40.

[71] Vgl. WALTER SCHLESINGER, Zur Geschichte der Magdeburger Königspfalz, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 104, 1968, S. 1–31; NICKEL, Magdeburg (wie Anm. 69), S. 316–331; GERHARD LEOPOLD, Archäologische Ausgrabungen an Stätten der ottonischen Herrscher (Quedlinburg, Memleben, Magdeburg), in: Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 26), S. 33–76, bes. S. 45 f., ferner den Beitrag von Cord Meckseper in diesem Band.

[72] Vgl. DIETRICH CLAUDE, Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert 1: Die Geschichte der Erzbischöfe bis auf Ruotger (1124) (Mitteldeutsche Forschungen 67,1), Köln/Wien 1972, S. 17–62.

[73] Vgl. Der Magdeburger Dom. Ottonische Gründung und staufischer Neubau, hg. von ERNST ULLMANN, Leipzig 1989; ERNST SCHUBERT, Imperiale Spolien im Magdeburger Dom, in: Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 26), S. 9–32.

[74] Vgl. CLAUDE, Geschichte 1 (wie Anm. 72), S. 63–113; HELMUT BEUMANN, Entschädigungen von Halberstadt und Mainz bei der Gründung des Erzbistums Magdeburg, in: Ex ipsis rerum documentis. Beiträge zur Mediävistik. Festschrift für Harald Zimmermann, hg. von KLAUS HERBERS/HANS HENNING KORTÜM/CARLO SERVATIUS, Sigmaringen 1991, S. 383–398; GERD ALTHOFF, Magdeburg – Halberstadt – Merseburg. Bischöfliche Repräsentation und Interessenvertretung im ottonischen Sachsen, in: Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 26), S. 267–293.

Die vielfachen Besuche des wandernden Königshofes, der unter Otto dem Großen nirgends häufiger erschien als in Magdeburg[75], und die mit der jahrelangen Bautätigkeit gegebene Prosperität sorgten zudem für einen Aufschwung von Handel und Wandel, der in den Urkunden der Zeit rasch faßbar wird. 942 bereits verfügte der König über die örtlichen Einkünfte aus Zoll und Münze[76], und 965 ist noch weit anschaulicher von „dem Markt in Magdeburg und der Münze, von allen Zöllen und Abgaben von Schiffen, Wagen, Karren und sonstigen Fuhrwerken oder von Reitern und Fußgängern und von allen zum Ein- und Verkauf dorthin gelangenden Leuten" die Rede[77]. In einer anderen Magdeburger Otto-Urkunde vom selben Tage findet sich der nach derzeitiger Kenntnis früheste Beleg für niedergelassene Juden östlich des Rheins[78], und 975 bestätigte Otto II. sogar eine unmittelbar den Kaufleuten in Magdeburg gewährte Vergünstigung seines Vaters, die ihnen weitgehende Abgabenfreiheit im ganzen Reich zugestand[79]. Man spürt, mit welcher Dynamik die neue *urbs regia*[80] des Ostens binnen weniger Jahrzehnte dabei war, ihren Rückstand gegenüber den Römerstädten im Westen und Süden des Reiches wettzumachen.

Da die nachfolgenden Herrscher, auch bereits die ottonischen, andere lokale Präferenzen an den Tag legten[81] und zudem der große Slavenaufstand von 983 mit seinen langwährenden Folgen einen empfindlichen Rückschlag für Magdeburg

---

[75] Vgl. SCHLESINGER, Geschichte (wie Anm. 71), S. 16; MÜLLER-MERTENS, Reichsstruktur (wie Anm. 18), S. 92 u.ö.

[76] MGH D O I. 46 (Magdeburg, 28.3.942) = ISRAËL/MÖLLENBERG, Urkundenbuch 1 (wie Anm. 70), S. 13 f. Nr. 9.

[77] MGH D O I. 301 (Magdeburg, 9.7.965) = ISRAËL/MÖLLENBERG, Urkundenbuch 1 (wie Anm. 70), S. 55 f. Nr. 39.

[78] MGH D O I. 300 (Magdeburg, 9.7.965) = ISRAËL/MÖLLENBERG, Urkundenbuch 1 (wie Anm. 70), S. 54 f. Nr. 38; vgl. FRIEDRICH LOTTER, Die Juden zwischen Rhein und Elbe im Zeitalter Bernwards von Hildesheim, in: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, 1, Hildesheim/Mainz 1993, S. 225–230.

[79] MGH D O II. 112 (Magdeburg, 26.6.975); vgl. BERENT SCHWINEKÖPER, Königtum und Städte bis zum Ende des Investiturstreits. Die Politik der Ottonen und Salier gegenüber den werdenden Städten im östlichen Sachsen und in Nordthüringen (Vorträge und Forschungen. Sonderband 11), Sigmaringen 1977, S. 64; KARL KROESCHELL, Bemerkungen zum „Kaufmannsrecht" in den ottonisch-salischen Markturkunden, in: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa 3: Der Handel des frühen Mittelalters, hg. von KLAUS DÜWEL/HERBERT JANKUHN/HARALD SIEMS/DIETER TIMPE (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse, 3. Folge 150), Göttingen 1985, S. 418–430, bes. S. 421 f.

[80] So zweimal bei Widukind, Res gestae 2,6; 3,10 (wie Anm. 11), S. 72, 109; vgl. SCHLESINGER, Geschichte (wie Anm. 71), S. 11.

[81] Vgl. JOACHIM EHLERS, Magdeburg – Rom – Aachen – Bamberg. Grablege des Königs und Herrschaftsverständnis in ottonischer Zeit, in: Otto III. – Heinrich II. Eine Wende?, hg. von BERND SCHNEIDMÜLLER/STEFAN WEINFURTER (Mittelalter-Forschungen 1), Sigmaringen 1997, S. 47–76.

mit sich gebracht haben dürfte[82], nimmt es nicht wunder, daß mit der Zeit gerade hier an der Elbe eine gewisse Überhöhung der Ära des großen Otto vonstatten ging. Schon der in Magdeburg aufgewachsene Chronist Thietmar von Merseburg erweckt in seinem Werk zumindest den Eindruck, als ob Otto nicht bloß die Kirchen und weitere repräsentative Gebäude, sondern insgesamt die *Magadaburgensis civitas* errichtet hätte[83], und bahnte damit eine vielstimmige Tradition an, die im Lichte planmäßiger Stadtgründungen des Hochmittelalters dem König die Anlage der Siedlung überhaupt zuschrieb, bis hin zur phantasievollen Schilderung der Schöppenchronik des 14. Jahrhunderts, wonach Edgith durch eine Umfahrt mit dem Wagen die Ausdehnung der künftigen Stadt festgelegt habe[84]. Gleichzeitig traten die karolingischen Wurzeln zurück hinter der Konstruktion einer sagenhaften Gründung durch Julius Caesar, der mit einem Diana-Tempel die *Parthenopolis* ins Leben gerufen habe[85]. Während man davon freilich nichts mehr sehen konnte, blieb das Andenken an Otto lebendig durch das Stiftergrab, das er 973 an der Seite Edgiths im Dom gefunden hatte und dessen Lage auch bestimmend wurde für den Neubau der heutigen Kathedrale nach dem Brande von 1207[86]. Das liturgische Gedenken für sein Seelenheil, um dessentwillen Otto Dutzende von Zuwendungen an die Magdeburger Kirche gemacht hatte, wurde durch die Jahrhunderte vom Domkapitel gepflegt, wenn auch überlieferungsbedingt darüber nur wenige konkrete Nachrichten vorliegen[87]. Eine Steigerung zum Heiligenkult wie an den Kaisergräbern in Aachen und Bamberg ist jedoch zu keiner Zeit eingetreten.

* * *

Auch fünf Blickwinkel reichen nicht aus, um der historischen Rolle Ottos des Großen in vollem Umfang gerecht zu werden. Weitere Einsichten kämen hinzu,

---

[82] Vgl. SCHWINEKÖPER, Königtum (wie Anm. 79), S. 64 f.

[83] Thietmar, Chronik 2, 3, hg. von ROBERT HOLTZMANN (MGH Scriptores rerum Germanicarum N.S. 9), Berlin 1935, S. 40; vgl. EBERHARD KESSEL, Thietmar und die Magdeburgische Geschichtsschreibung, in: Sachsen und Anhalt 9, 1933, S. 52–85, bes. S. 65 f.

[84] Die Magdeburger Schöppenchronik z.J. 938, hg. von KARL JANICKE (Die Chroniken der deutschen Städte 7), Leipzig 1869, S. 46; vgl. zu den Vorlagen jetzt KLAUS NASS, Die Reichschronik des Annalista Saxo und die sächsische Geschichtsschreibung im 12. Jahrhundert (MGH Schriften 41), Hannover 1996, S. 184 f.

[85] Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium c. 2, hg. von WILHELM SCHUM, in: MGH Scriptores 14, Hannover 1883, S. 377; zum allgemeinen Hintergrund vgl. THOMAS, Julius Caesar (wie Anm. 58), S. 254 f., der u. a. darauf hinweist, daß schon Thietmar sein Merseburg auf Caesar zurückführte.

[86] Vgl. SCHUBERT, Imperiale Spolien (wie Anm. 73), S. 20 f.

[87] Vgl. GOTTFRIED WENTZ/BERENT SCHWINEKÖPER, Das Erzbistum Magdeburg 1,1: Das Domstift St. Moritz in Magdeburg (Germania Sacra), Berlin/New York 1972, S. 214; GERD ALTHOFF, Adels- und Königsfamilien im Spiegel ihrer Memorialüberlieferung. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen (Münstersche Mittelalter-Schriften 47), München 1984, S. 140.

wenn man den Standpunkt anderer Orte und Landschaften, zumal auch den der Wenden, wählte oder den Gang der kirchlichen, der verfassungsgeschichtlichen, der intellektuellen Entwicklung zum Maßstab machte. Erst alle diese Aspekte gemeinsam würden das Erscheinungsbild eines Mannes ausmachen, der in eigentümlicher Weise die Energien seiner Zeit zu bündeln verstand. Jedenfalls sind sich ältere und neuere Forschung darin einig, Otto auch im langfristigen Vergleich für einen ungewöhnlich erfolgreichen Herrscher zu halten, was das Maß der Übereinstimmung zwischen seinen plausibel erschließbaren Zielen und den sichtbar erreichten Effekten angeht. Dazu hat ihm gewiß auch die Länge seiner Regierung verholfen, die ihm Zeit gab, mehrfache Krisen und Rückschläge zu überwinden, denn zweifellos fiele das historische Urteil anders aus, wäre er bereits bei einem der großen Aufstände oder auf dem ersten Italienzug umgekommen. Da es anders kam, vermochte er der vom Vater begonnenen Neuformung des Ostfrankenreiches von Sachsen her durch die eigenen Erfolge und den damit verbundenen Autoritätsgewinn so viel Nachhaltigkeit zu verleihen, daß sich die politisch maßgeblichen Großen vollends an diese Ordnung gewöhnten und sie nach seinem Tode auch unter den weniger glücklichen Nachfolgern nicht mehr im Prinzip in Frage stellten. Insoweit kann man noch von einer bewußt und konsequent betriebenen Politik sprechen; erst daß daraus etwas qualitativ Neues werden sollte, die deutsche Geschichte, lag jenseits seines Horizontes.